Patria

Rede
gehalten bei der Universitätsfeier
am 18. Januar 1922

von

Professor Dr. Ernst Lommatzsch
o. ö. Professor der klassischen Philologie

1922
Verlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg
Greifswald
Verehrte Herren Kollegen!
Liebe Kommilitonen!
Hochansehnliche Versammlung!


Kein größer Leid als in des Elends Tagen
Des Glücks gedenken, welches jäh verging.
Aber die Erinnerung an die Vergangenheit und die Not der Gegenwart soll nicht zu Hoffnungslosigkeit oder Verzweiflung führen, sondern sie soll den Menschen aufrütteln, seine Kräfte stählen und ihn sich selbst finden lassen. Und daher soll die Arbeitsruhe dieses Tages auch zur Selbstbesinnung dienen.

Wir gedenken in Ehrfurcht und Dankbarkeit der Großen, die das Reich geschaffen, und all der Unzähligen, die es mit ihrem Bute verteidigten. In Trauer und Wehmut grüßen wir die Manen unserer gefallenen Kommilitonen; sie umschweben uns auch in dieser Stunde. Und jene Großen fragen uns an diesem Tage, wie es denn kam, daß das Erbe, das unsre Väter uns hinterlassen, von uns nicht bewahrt worden ist. Denn nicht die Übermacht der Feinde trägt die Schuld — in sieghafter Jugend war Siegfried in die Welt gestürmt, ohne Arg im Gefühl seines reinen Herzens und seines guten Rechtes und ohne Furcht im Vertrauen auf die schimmernde Wehr und die Unverwundbarkeit des Leibes: doch — zwischen die Schultern war ihm ein Lindenblatt gefallen... Seltsam, wie ein Volk in seinen Idealgestalten sein eignes Wesen darstellt und unbewußt prophetisch sich sein Schicksal kündet.


Und ist es jetzt anders? Sind die Gewissen geweckt? Ist das deutsche Volk geläutert durch die harte Erfahrung? Ist es wieder einig, für das Vaterland zu gehen durch Not und Tod? Das Herz krampft sich zusammen, wenn man hört, daß der herreiche Gehilfe der Feinde im besetzten Gebiet Erfüllung der Pflichten erreicht, was die Einsicht in die Not des Vaterlandes im Reich selbst nicht vermocht hat. Soll wirklich für unser Volk das bittere


Uns ist es nicht ein Ziel der Sehnsucht, uns ist es — noch — Wirklichkeit, das deutsche Vaterland! Wie schwer hat das deutsche Volk kämpfen und leiden müssen, wieviel Zeit hat vergehen müssen, ehe die Vorstellung des deutschen Vaterlandes sich bildete, und noch mehr, bis diese Vorstellung sich umsetzte in die Wirklichkeit des deutschen nationalen Staates. Denn das Bewußtsein des nationalen Zusammenhangs, das Nationalgefühl, ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern erst das Produkt einer langen geschichtlichen Entwicklung gewesen: noch länger hat es gedauert, bis sich das politische Auffassen und Denken eines Volkes aus den territorialen Sphären in die größeren der Nation gewöhnnte, bis ihm der Bestand, das Glück und die Zukunft seines Volkes zur Selbstverständlichkeit wurde, bis sich das Nationalgefühl zum Vaterlandsgefühl steigerte.

Wir leben in einer Krise. Es ist die Gefahr, und gerade bei


Das griechische und lateinische Wort hat eine andre Ge-


Aber diese Enge rief ganz von selbst eine Reaktion hervor. Der Wandertrieb des Hellenen, seine Gewohnheit, sich in fremden

Diese Abwanderung von der Polis und Flucht in den \( \chi\sigma\mu\omicron\omicron \) verstärkt sich, je mehr das Griechentum seit Alexander d. Gr. aus dem Mutterland in die großen Verhältnisse der Diadochenstaaten strömte und wiederum aus diesen fremdländische Elemente in das Mutterland. Es bildet sich, losgelöst von historischen Traditionen, erhaben über die geschriebenen und beschränkten Menschen gesetze, ein allgemeines Menschentum, in dem alle Menschen gleich sind. Frauen, Barbaren, selbst Sklaven treten, unerhört für die nationalhellenische Anschauung, als gleichberechtigt in den


Da tritt Rom in den Gesichtskreis der hellenischen Staaten und Städte. Scheinbar ein Stadtstaat wie diese: wie der Grieche von seiner Stadt als seiner πατρίς, so spricht der Römer von Rom als seiner patria.

Und doch welch Unterschied! Die Geschichte Italiens bildet in jeder Beziehung einen Gegensatz gegen Griechenland. Seinem Bau nach zur politischen Einheit bestimmt, ist ihm die nationale Einheit versagt. Zwölff verschiedene Völker haben sich nach und nach auf seinem Boden angesiedelt. Keine überlieferte Sage fügte die Stämme Italiens zusammen; nicht einmal ein gemeinsamer Name vereinigt sie. Das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit, welches bei Hellas an der Spitze der historischen Entwicklung steht, ist in Italien erst die Frucht einer Jahrhunderte-


Aber indem Italien und Rom als Einheit gefaßt wurden, überträgt sich der Begriff patria wie von selbst auf Italien. Als Caesar über den Rubicon ging, nicht als er gen Rom rückt, beginnt er den Kampf gegen seine patria; dort läßt ihm der Dichter die Gestalt der Roma warnend erscheinen. Dort in Italien waren die eigentlichen Wurzeln der römischen Kraft, das Italam robur des Horaz. Der populus Romanus, der den Erdkreis beherrschte, war nicht repräsentiert durch die zuchtlosen Haufen, welche die Volks-
versammlung in Rom bildeten; für diese hat schon der jüngere Scipio das wegwerfende Wort geprägt, daß sie keine echten Kinder Italiens seien.


In der Tugendlehre der Stoa lebte etwas von dem Geist der alterömischen virtus. Die besten Männer Roms im 2. Jahrhundert waren Stoiker; die bedeutendsten Stoiker standen zu ihnen in nahen, persönlichen Beziehungen.


Für die Folgezeit wird diese Zeit charakterisiert weniger durch Ciceros tödende Beredsamkeit als durch den unbeugsamen Trotz des jüngeren Cato. Ihn hat darum der Spott Mommsens getroffen. Aber der Diktator Caesar wußte wohl, warum er den Schatten dieses Mannes mit unversöhnlichem Hasse verfolgte. Sein Selbstmord, da er sich nicht beugen wollte der Herrschaft des Tyrannen, hat einen Eindruck auf Mit- und Nachwelt gemacht, wie ihn das gleiche Schicksal des Brutus und Cassius, ja selbst die Ermordung des Imperator nicht im entferntesten gehabt hat. Hier fühlte man inmitten einer Welt von Selbstsucht und Niedrigkeit reines, ideales Streben, und sein Tod brachte zum tragischen Bewußtsein, nicht nur, daß dies sein Streben gegen-
über der Allgewalt des Fatums vergeblich war, sondern daß das, wofür er sich eingesetzt hatte, die Freiheit, unwiederbringlich dahin war, ja daß das römische Volk nicht mehr wert war, frei zu sein. Er ist der Held, der dem Schicksal Trotz bietet: impavidum ferient ruinae, aufrecht begraben ihn die Trümmer. So schildert ihn Horaz, als den wahren stoischen Helden, den Vertreter der iustitia, in derselben Ode, die dem Augustus die Göttlichkeit verheißt eben wegen seiner iustitia. Und nicht anders Vergil: auch bei ihm ist Cato noch über das Grab hinaus unsterblich um seiner iustitia willen: er versetzt ihn darum als Richter in die Unterwelt, indes Caesar, der durch Senatsbeschuß unter die Götter versetzte, gescholten wird, daß er den Bürgerkrieg entfesselt und die Waffen gegen sein Vaterland gekehrt habe. Da wirkt nach das ehrgeizige Wort, welches Caesar im Munde zu führen pflegte:

„Muß Unrecht sein, so seis um eine Krone, 
In allem andern sei man tugendhaft.“

Er war nicht Träger des römischen Gedankens; ihm schwebte ein hellenisches Königtum vor, in dem Italien und Rom aufgehören sollten. Aber das Vaterland rächte sich an seinem Verächter: die Stoa, der Geist Catos, erhob sich wider ihn. Caesar lebt in der Literatur der augusteischen Zeit nur um seines Sohnes willen: kein Wort von seinen gigantischen Taten und gigantischem Wollen. Sein Erbe, Octavian, ging daher andre Wege. Indem er gleich seinem Vater nur um die persönliche Herrschaft kämpfte, wußte er das Nationalgefühl zu wecken und focht als der erwählte Vertreter des römischen Volkes den Kampf mit M. Anton aus, der nach dem Wort des Dichters um schnödes Gold sein Vaterland verkaufte. Als unumschränkter Herrscher hat er, nach seiner und der Auffassung seiner Zeit, die alte römische Verfassung wiederhergestellt; er entledigt sich seiner Allmacht, wird die Verkörperung der Salus publica, der Repräsentant des römischen Volkes; seine überirdische Hoheit erhält sinnfälligen Ausdruck durch die Bezeichnung Augustus. Er geht daran, die alte Sittenstreng und den alten Glauben, die alte virtus Romana neu zu beleben. Die Literatur unterstützt diese Bestrebungen. Die Dankbarkeit und die Bewunderung für Augustus ist das Grund-
motiv dieser Poesie. Der Stolz auf Roms Größe, die man jetzt
durch die pax Augusta erst gewahr wurde und genoß, gibt der
Literatur den echten, erhebenden Patriotismus und jene romanti-
sche Stimmung, die sich in die Vergangenheit versenkt und in
der Vergangenheit die Folie für die Gegenwart sucht. Nie im
Altertum ist das Wort patria mit mehr Stolz, mit mehr Inbrunst,
nie auch so als der Inbegriff aller Pflichten genannt worden als
in diesen Jahrzehnten: nirgends erhobener, monumentaler als in
den Oden des Horaz und den Gedichten Vergils. Bei diesem
finden wir ein Preislied auf sein Vaterland Italien, seine Schön-
heit und Fruchtbarkeit, seine festen Städte und seine kampfsfrohen
Männer, auf die Helden der Vergangenheit und als Höhepunkt
der Entwicklung „Dich, herrlicher Caesar — gemeint ist Octa-
vian —, der du als Sieger an den äußersten Grenzen Asiens den
unkriegerischen In der von den Burgen der Römer verscheuchst“.
So erweitert sich der Umkreis des Vaterlandes zu dem Herrscher-
gebiet des römischen Volkes. — Das ist das Vaterland, von dem
Horaz sagt: es sei köstlich und ehrenvoll, dafür zu sterben, und
als Drusus in den Wäldern Germaniens den Tod fand, spendet
ein Dichter jener Zeit der trauernden Mutter den Trost: perit
dux pro patria. Während der griechische Orient den Augustus
als den Heiland der Welt feierte, schmückte ihn sein dankbares
Volk mit dem Titel: pater patriae.

Der Stolz auf die große Vergangenheit ist es auch im
wesentlichen, der dem Nationalgefühl der folgenden Jahrhun-
derte das Gepräge gibt, namentlich in den Provinzen. Je mehr
Italien und Rom an Kraft einbüßten, um so mehr werden die
Provinzen die Träger des nationalen Gedankens. Die unmittel-
bare Berührung mit den Barbaren, die Gefahr, mit der diese die
dermische Kultur bedrohten, gaben ihnen mit dem Bewußtsein der
culturellen Überlegenheit das Gefühl einer engen Zusammen-
gehörigkeit, eine Art gemeinsamen Nationalgefühles: ihnen ist
das Latein ihre patria lingua, und wenn der Gallier Sidonius
im 5. Jahrhundert vom König Pyrrhus erzählt, so sagt er nicht:
er landete in Italien, sondern: er habe Thraker und Makedonen
an „unsere“ Küste gebracht.

Es ist interessant, zu sehen, wie seit Augustus eine ähnliche


Es ist uns Dozenten immer eine wahre Herzensfreude gewesen, zu sehen, wie herrlich dieser vaterländische Geist, der Geist von 1914, gerade in Greifswalδs akademischer Jugend lebendig ist. Aber vergesset nicht, daß es auch da nicht mit der Gesinnung allein getan ist. Es bedarf unabhängig Arbeit. Denn leicht zerrinnt das Leichtgewonnene; aber das Erarbeitsete hat um so festeren Bestand, je mehr Schweiß daran hängt und je langsamer die Arbeit zum Ziel kommt. Denn nur der treue Pflichterfüllung folgt der Arbeitssegen. Zu solchem Vorsatz diene auch Euch der heutige Tag! Arbeitet an dem Volke, daß die Eigenschaften, die Preußen groß gemacht und Deutschland geschaffen haben, unbedingte Hingabe an das Vaterland und staatliches Pflichtgefühl, wieder Allgemeingut werden; sorget, daß es nie lerne, was Treitschke die traurigste aller Künste genannt hat, die ein Volk nie lernen soll, die Kunst, das Unwürdige zu vergessen; sorget, daß es nie aufgebe den Anspruch auf den deutschen Boden und das deutsche Blut, das Gewalt und Lug und Trug von uns getrennt haben.

Arbeitet aber auch an Euch selbst! Werdet ein Vorbild für alle die, so Gott will, Unzähligen, welche das Vaterland erwartet, daß sie es befestigen mit aller Kraft. Die Erziehung des deutschen Jünglings durch das Heer ist nicht mehr. Immer weniger werden in Euren Reihen diejenigen, welche in den Schlachten des Weltkrieges mitgekämpft haben. Darum gilt es, selbst Euch zu bilden und zu stählen an Geist und an Körper, damit Ihr werdet, was der Grieche als das Ideal der Männlichkeit hinstellt: να λιτ να ἂγαθὸς. Wir wissen, hart lastet die Not der Zeit.
gerade auf dem Akademiker. Aber lasset Euch durch sie nicht ablenken von den Idealen, nicht niederdrücken zum leeren Banausentum. Sanctus amor patriae dat animum soll auch Eure Lösung sein!